

Sensei Yoshimitsu Yamada zu zweitägigem Lehrgang in Kopstal

„Kriegserfahrungen prägen Techniken“

Der japanische Lehrer bezeichnet Aikido als eine Kunst der Bewegung

VON PIERRE GRICIUS

Aikido blickt in Luxemburg auf eine solide, fünfzigjährige Tradition zurück. Bereits zu Beginn der sechziger Jahre führte Tadashi Abe im Rahmen einer Gala hierzulande in die japanische Kampfkunst ein. Abe war ein Onkel von Yoshimitsu Yamada, der am Montag und Dienstag auf Einladung von Aikido Kopstal-Bridel einen gut besuchten Lehrgang leitete.

In Luxemburg ist es eher unüblich, dass sich Sportler vor Beginn eines Kurses tief vor dem Bild des Staatsoberhauptes verneigen. Diese auf den ersten Blick etwas kurios wirkende Szene bildete aber im Dojo des „Centre Wirtspesch“ in Kopstal den Auftakt des Lehrgangs. Vereinspräsident Jean-Jacques Scheuren hatte ein Porträt von Morihei Ueshiba, des Begründers des Aikido, an die Wand gestellt, genau unter ein Bild von Großherzog Henri, das die weiträumige Halle schmückt. So erwiesen die Teilnehmer am Stage mit einer tiefen, respektvollen Verbeugung gleichzeitig dem Luxemburger Staatsoberhaupt und dem O-Sensei, dem Altherwürdigen Lehrer, ihre Reverenz.

Yamada ist Sensei, was so viel wie Lehrer heißt. Der gebürtige



Yoshimitsu Yamada (r.) sieht man seine 74 Jahre nicht an.

(FOTOS: SERGE WALDBILLIG)

■ Kampfkunst Aikido

Kraft des Gegners intelligent nutzen

Die moderne japanische Kampfkunst Aikido wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Morihei Ueshiba entwickelt. Ziel beim Aikido ist es, die Kraft eines gegnerischen Angriffs abzuleiten und diese Kraft intelligent zu nutzen, um den Gegner vorübergehend kampfunfähig zu machen, ohne ihn dabei zu verletzen. Das geschieht in der Regel durch Wurf- und Halte-techniken. Der Name Aikido wird aus drei japanischen Schriftzeichen geformt, Ai (Harmonie), Ki (Lebensenergie) und Do (Lebensweg) und kann als „der Weg der Harmonie im Zusammenspiel mit Energie“ übersetzt werden.

Japaner, der nunmehr die US-Staatsbürgerschaft besitzt, kommt gerne nach Luxemburg und speziell nach Kopstal, wo dieser Lehrgang schon Traditionscharakter hat.

Dem 74-Jährigen sieht man sein Alter nicht an. Konzentriert und besonnen zeigt er den Schülern die Griffe und die Bewegungsabläufe, kontrolliert, korrigiert. Immer wieder wiederholen die Lehrgangsteilnehmer die Gesten, omnipräsent ist der Wille, dem Kontrahenten beim Fallen auf die Matte nicht weh zu tun.

„Ursprünglich kämpften die Menschen miteinander, es ging darum, zu töten oder zu überleben“, erklärt der Sensei. Dann hebt er leicht die Stimme an: „Das ist zu gefährlich. Aikido ist eine Kunst,

kein Kampf. Aikido ist die Kunst, sich zu verteidigen.“

„Aikido ist eine Kunst der Bewegung, deshalb ist mir Aikido ans Herz gewachsen“, fährt Yamada fort. „Die Kunst besteht darin, sich selbst zu formen, so wie der Töpfer mit seinen Handbewegungen den Krug formt.“

Frühe Kriegserfahrungen in China und in Japan

Die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs im Fernen Osten haben den Sensei Yamada stark geprägt. Am 17. Februar 1938 in Tokio geboren, verschlug es die Familie zu Beginn der vierziger Jahre nach China. Später, durch seinen Onkel Abe in das Aikido eingeführt, übte er im militärisch be-

setzten Japan mit US-Soldaten. Yamada lernte zudem Englisch und fasste 1964 den Entschluss, in die USA, nach New York überzusiedeln, als professioneller Aikido-Lehrer.

„Die japanische Mentalität ist eine ganz andere als die amerikanische, in New York und später in den großen Städten der Ostküste übermittelte ich nicht nur die Aikido-Technik, sondern auch ein Stück japanischer Kultur und das Wissen, dass Körpertechnik und mentale Einstellung eine Symbiose eingehen können. Der Mensch soll gleichermaßen seinen Körper wie auch seinen Geist kontrollieren können.“

Die betont defensiven Techniken des Aikido, wie Yamada sie

lehrt, beziehen ihren Ursprung auch aus den Kriegserfahrungen von Gräueln, Zerstörungen und der Vernichtung des Gegners. Beim Aikido soll der Kontrahent nur vorübergehend angriffsunfähig gemacht werden.

„Morihei Ueshiba war kein Gott, er war mein Boss“, erklärt Yamada, wenn er über den O-Sensei, den Begründer des Aikido, spricht. Bereits als Kind kannte er den „Altherwürdigen Lehrer“, 1955 entschloss er sich, in Hombu sein „Ushideshi“, sein Schüler zu werden. „Viele Jahre habe ich beim O-Sensei gelernt“, so der Schüler, der nun selber ein Sensei geworden ist und der den 8. Dan trägt, voller Ehrfurcht.

Vom Schwimmsportler zum Aikidoka

Unorthodoxer Parcours von Jean-Jacques Scheuren

Zu Beginn der siebziger Jahre war Jean-Jacques Scheuren einer der besten Luxemburger Schwimmsportler. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1972 verpasste der Spezialist der Schmetterlingsdisziplinen nur knapp die Qualifikation. Er unterbot die damalige Norm auf den 100 m, vermochte sein Chrono aber nicht, wie gefordert, zu bestätigen.

In Zürich, wo er sich an der renommierten ETH ab 1974 zum Elektroingenieur ausbilden ließ, spielte Scheuren Wasserball, innerhalb der Schweizer National-

liga A, ehe er Spaß am Karate und später (1981) am Aikido fand. Es folgten Lehrgänge, u. a. in La-Colle-sur-Loup an der französischen Mittelmeerküste, seit 2002 trägt Scheuren, der als Professor-Ingenieur an der Uni Luxemburg (Campus Kirchberg) unterrichtet, den 5. Dan.

Beim Luxemburger Kampfsportverband (FLAM) war Scheuren seit 1991 engagiert, 1998 und 1999 als Schatzmeister, von 2000 bis 2008 als Generalsekretär. Seit 1989 ist er Präsident des Kopstaler Vereins. „Der Reiz des Aikido besteht für

mich darin, dass ich meine Technik verbessern kann. Wenn ich tausende Male eine bestimmte Technik geübt habe, habe ich die Genugtuung, sie zu beherrschen“, so der Luxemburger Sensei.

Aikido sei für jedermann geeignet, der Freude an der Bewegung und an einer körperlichen Aktivität habe, gleichermaßen für Frauen und Männer, für junge und junggebliebene: „Unser ältestes Vereinsmitglied ist 75 Jahre alt.“ Beim Aikido gebe es eine ganze „Panoplie“ an Techniken: „Jedes Training ist anders.“ (pg)



Haben Spaß am Aikido: Jean-Jacques Scheuren und Ehefrau Dilette.